Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Band: 5 (1896)

Artikel: Die mittelalterlichen verzierten Backsteine von St. Urban, Zofingen und Bero-Münster

Autor: Zemp, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die mittelalterlichen verzierten Backsteine von St. Urban, Zofingen und Bero-Münster.

Von Dr. **J. Zemp**, Direktorialassistent.

Durch eine Reihe von Schenkungen ist das Landesmuseum allmälig in den Besitz einer grösseren Sammlung jener merkwürdigen, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammenden, ornamentierten Backsteine gelangt, die man bisher hauptsächlich in den Museen von Bern und Luzern studieren musste, und die schon seit Jahren wegen ihren ungewöhnlich schönen eingepressten Verzierungen die Aufmerksamkeit von Archäologen und Sammlern erregt haben. Das Centrum der Gegend, in welcher diese Terrakotten gefunden werden, und ohne Zweifel der ursprüngliche Sitz und Ausgangspunkt jener eigentümlichen Fabrikation, ist das ehemalige Kloster St. Urban (Luzern). Durch das Entgegenkommen der hohen Regierung des Kantons Luzern erhielt das Landesmuseum schon 1893 eine grössere Anzahl Originalbacksteine, die sich in St. Urban selbst teils als einzelne Stücke, teils als Bestandteile späterer Konstruktionen noch erhalten hatten. Das Ausheben dieser Stücke und der Transport nach Zürich geschah unter Leitung von Herrn alt-Stationsvorstand R. Zimmerli in Zofingen, der sich überhaupt um die Backsteinsammlung des Landesmuseums hervorragende Verdienste erworben hat. Eine weitere Schenkung der Luzerner Regierung brachte das Museum in den Besitz einer Anzahl Backsteine, die seiner Zeit bei Ausgrabungen der Ruine Altbüron (Luzern) gefunden worden waren, und welche die nämlichen Verzierungen zeigen, wie die Backsteine aus St. Urban selbst. Herrn Jost Meyer-am Rhyn in Luzern verdankt das Landesmuseum die Schenkung von vier Backsteinkapitälen frühgotischen Stiles aus St. Urban. Aus Zofingen, wo sich auffallend viele dieser Backsteine erhalten haben, und wo vielleicht, allerdings in sehr engem Zusammenhange mit dem klösterlichen Betriebe von St. Urban, eigene Werkstätten und Brennöfen für die Herstellung solcher Steine bestanden, erhielt das Museum für seine Sammlung

beträchtliche Beisteuer durch Schenkungen der dortigen Stadtbibliothek, sowie des Herrn R. Zimmerli, Dr. Franz Zimmerli, Fräulein Marie Zurlinden, Bierbrauer Fritz Senn, Frau Witwe Suter-Geiser; als Donatoren sind weiter noch die Herren Baud in Lausanne zu nennen. Mit dem Backsteinbestande der antiquarischen Gesellschaft zusammen bilden diese Schenkungen nunmehr eine hervorragende Sammlung von Erzeugnissen dieses eigenartigen Kunstzweiges. Weiteren Zuwachs brachte ein unerwarteter Fund zu Bero-Münster (Luzern). Als dort im Sommer 1895 die nahe bei der Stiftskirche gelegene St. Galluskapelle renoviert wurde, traten Überreste einer Thürumrahmung aus verzierten Backsteinen zu Tage. Genauere Untersuchungen durch die Direktion des Landesmuseums führten ausserdem zur Entdeckung von drei vermauerten zweiteiligen Spitzbogenfenstern. Alle diese Funde, nebst einer Anzahl Bodenplatten wurden geschenkweise dem Landesmuseum abgetreten; dem Historischen Museum in Luzern blieb eine Auswahl charakteristischer Stücke reserviert. Von der Gruppe der Backsteine von St. Urban und Umgebung sind diese Funde von Bero-Münster nach Stil und Ornamentik durchaus verschieden, gehören aber zweifellos ebenfalls noch dem Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts an.

Schon anfänglich wurde im Bau des Landesmuseums ein besonderer Raum für die Aufbewahrung solcher Backsteine vorgesehen. Die einfachste Art der Aufstellung wäre nun die gewesen, dass die alten Stücke und Fragmente ohne besondere Rücksicht auf ihre ursprüngliche architektonische Funktion in dem betreffenden Sammlungsraum gruppiert worden wären. Es leuchtet aber ein, dass erst eine praktische Demonstration der ursprünglichen Verwendung ein volles Verständnis dieser eigenartigen Backsteinarchitektur eröffnen kann. Da das Landesmuseum überhaupt den Grundsatz befolgt, die Denkmäler unserer Vergangenheit nicht in totem Nebeneinander, sondern wenn möglich in lebendiger, der ursprünglichen Bestimmung entsprechender Funktion vorzuführen, so schien der Versuch sehr angezeigt, durch eine praktische Rekonstruktion von der ehemaligen reichen Wirkung dieser spätromanischen Backsteinarchitektur einen Begriff zu geben. Zu diesem Zwecke mussten zunächst Studien über die Architekturformen, zu welchen diese Backsteine ursprünglich Verwendung fanden, angestellt werden. Es wurden in erster Linie die noch in ihrer ursprünglichen Lage und Gestalt erhaltenen Backsteinkonstruktionen

untersucht. Für die Herstellung rundbogiger Thüren und kleiner, schartenähnlicher Fensterchen boten sich hieraus genügende und absolut sichere Anhaltspunkte. Weitere Schlüsse ergaben sich aus der Aufnahme und Vergleichung aller einzelnen Stücke und Fragmente in öffentlichen und privaten Sammlungen. Das Bruchstück einer attischen Doppelbasis und eines Säulenschaftes aus St. Urban, die Doppelkapitäle aus der Sammlung des Herrn Jost Meyer-am Rhyn in Luzern, ein Fragment im Historischen Museum von Luzern, das sich bei näherer Untersuchung als Kämpfer herausstellte, der genau auf die Deckplatte der Säulenkapitäle passt, eine Anzahl Keilsteine, aus denen sich die Spannungsweite der Bogen erkennen lässt, das genügte, um mit voller Sicherheit die theoretische Rekonstruktion rundbogiger, von gekuppelten Säulen getragener Arkaden vorzunehmen. Damit waren die Elemente für eine bauliche Anlage im Landesmuseum gegeben.

Es kam nun die Frage, ob die im Besitze des Museums befindlichen Originalbestände zur praktischen Wiederverwendung geeignet und genügend seien. Es musste ja naheliegen, die Rekonstruktion wenn möglich aus altem Materiale zu versuchen. Die Sichtung der vorhandenen Stücke ergab indessen bald die Unmöglichkeit einer solchen Ausführung. Die alten Originalstücke sind nämlich grösstenteils stark beschädigt und fragmentarisch, so dass ihr Anblick mitten unter umfangreichen Ergänzungen sich sehr kümmerlich hätte ausnehmen müssen. Für die Zusammenstellung einer Thüre oder eines Fensters hätte der Bestand an altem Materiale etwa noch hingereicht, auch Bogenkeilsteine sind reichlich vertreten; für den Aufbau einer Säulenstellung aber hätte das defekte Fragment einer Basis, ein Schaftstumpf und ein Flickwerk aus ruinösen Kapitälen nicht genügt. Zudem schien es aus wissenschaftlichen Erwägungen bedenklich, alte Originalstücke einzumauern und damit späterer Untersuchung teilweise zu entziehen.

Man entschloss sich daher, für die im Bau des Landesmuseums praktisch durchzuführende Rekonstruktion ausschliesslich neues Material zu verwenden und hiefür in Backstein genaue Imitationen der Originale herstellen zu lassen. Nur so konnte man erwarten, dass das Ganze, als Arbeit aus einem Gusse und von gleichmässiger Erscheinung, den ursprünglichen Eindruck richtig wiedergeben werde, was von

einem Flickwerk aus alten ruinierten Fragmenten nicht zu hoffen war. Es durften für solche Imitationen in neuem Materiale denn auch die Vorbilder in anderen Sammlungen kopiert und benutzt werden, während sonst die Rekonstruktion sich auf die Bestände des Landesmuseums hätte beschränken müssen. Der Raum, dessen Wände diese Imitationen aufnehmen sollen, wird dann als Aufbewahrungsort für die alten Originale dienen. Bei solcher Anordnung kommen die alten Bestände unmittelbar neben die darauf begründeten Nachahmungen zu stehen und bleiben doch wieder streng von ihnen getrennt. Sie bleiben Sammlungsobjekte, während die modernen Rekonstruktionen Teile des Baues bilden.

Nach diesem Grundsatze wurde von der Direktion unter dem Beirat des Architekten das definitive Projekt für die Rekonstruktionen ausgearbeitet und an die Ausführung der Backsteine geschritten. Die Herstellung der Bodenplatten wurde an die mechanische Ziegelei des Herrn J. Hilfiker-Hüssy in Köllikon (Aargau) vergeben, deren Thongruben ein den alten St. Urban-Backsteinen sehr verwandtes, tiefrot brennendes Material liefern. Die Herstellung der Werkstücke für Thüren, Fenster und Arkaden aber musste, da dies eine unerwartet schwierige und ungewohnte Arbeit war, mit eigenem Betriebe versucht werden. Es wurde zu diesem Zwecke die Reparaturwerkstätte für vorgeschichtliche, römische und mittelalterliche Altertümer sistiert und an ihrer Stelle unter Aufsicht von Dr. J. Zemp im Landesmuseum eine Hafnerwerkstätte eingerichtet, deren Leistungen nach einigen Versuchen vorzüglich ausfielen. Wir werden über die interessante Technik dieser Arbeit, die uns von der Geschicklichkeit und Übung der mittelalterlichen Handwerker, welche die Originale geschaffen haben, einen hohen Begriff zu geben vermag, im nächsten Jahresberichte nähere Mitteilungen machen und dort dann auch die geplante Anlage beschreiben, die im Juni 1897 vollendet sein wird.